

nehmen dürfen. Und selbst dort, wo man nach einer nüchternen Untersuchung der historischen Beweise einen bestimmten König als einen Mann »mit homoerotischen Präferenzen« bezeichnen könnte, der womöglich »in einem Spannungsverhältnis zwischen homosozialen Abhängigkeiten und heteronormativen Zwängen« lebte, heißt dies noch lange nicht, dass er mit seinem Freund oder Günstling tatsächlich Geschlechtsverkehr hatte.

Hergemöller schreibt mit Elan und schafft es sogar, die verwickelten Streitigkeiten um die Thronfolge im mittelalterlichen Schweden interessant zu machen. Die einzige Klage dürfte die sein, dass sein Buch zu kurz ist.

Brian McNeil

Kirche für Kerle?!

Markus Hofer

**Männer glauben anders,
Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2003,
92 Seiten, 11,90 €.**

»Die katholische Kirche ist im Grunde eine von Frauen getragene und von ›Männern in Frauenkleidern‹ geleitete Institution« (13) der gegenüber Männern auf Distanz gehen. Von dieser Grundthese aus betont Markus Hofer, Leiter des Männerbüros der katholischen Diözese Feldkirch, die Andersartigkeit männlicher Zugänge zu Religion und Spiritualität

gegenüber der gegenwärtigen pastoralen Praxis der katholischen Kirche.

Die Kirche ist weiblich dominiert. Aus einer ursprünglichen Männer- und Väterreligion entwickelte sich »Mutter Kirche«, was sich historisch in zwei großen Schüben vollzog: In der Alten Kirche hörten Jungfrauen und vom Eheleben enttäuschte Witwen vom monastisch-zölibatären Lebensstil des Wüstenvaters Antonius, welcher den Zölibat noch als »Abenteuer männlicher Freiheit« (17) empfand. Die frommen Frauen schufen gemeinsam mit den Priestern das Milieu, auf dem das Ideal der Ehelosigkeit und Keuschheit gedeihen konnte. Die Verweiblichung der katholischen Kirche steigerte sich in einem zweiten Schub im Zeitalter der industriellen Revolution, als die Berufs- und Familienwelt des Mannes auseinander fiel und die religiöse Erziehung ausschließlich von den Müttern übernommen wurde. Die Kirche ist somit zum Hort der frommen Frauen und Priester geworden, die dem wilden, kämpferischen und an Sex interessierten Mann keinen Platz einräumen.

Mittels Hellingerscher Aufstellungssystemik zeigt Hofer, wie in der Konstellation Mann – Frau – Priester die Frau zwischen dem Mann und dem Priester steht und somit die größere Nähe zum Priester hat.

Die Kirche der Frauen hat sich auch gottesdienstlich durchgesetzt. Die nachkonziliare katholische Liturgie hat das heilige Schaudern mittelalterlicher Rituale verlernt und bemüht sich um eine kuschelige »weibliche« Atmosphäre, die Män-

ner vergrault. Der echte Kerl schätzt Rituale und scheut liturgische Innovationen.

Die verweiblichte Kirche wurzelt in einem einseitig weiblichen Jesusbild eines »Prototypen des heutigen Softie« (58), demgegenüber Hofer die »beklemmenden, radikalen, kriegerischen« Züge Jesu hervorhebt, wie sie vorzugsweise das Matthäusevangelium aufweist. Jesus, archetypisch Krieger und Liebhaber, war bewusst Mann und hat sich »gezielt mit Männern umgeben« (72), obgleich er sich »Frauen gegenüber gegen alle gesellschaftliche Realität fair und solidarisch verhalten hat« (73).

Abschließende Fragmente, vor allem aus dem Buch Kohelet, sollen helfen, Männer in ihrem Tatendrang und -zwang zu begrenzen und zu entlasten. Spirituelle Vorbilder für Männer sind Typen wie David, ein Liebhaber Gottes, stark und sündig zugleich, der mit öffentlich wippendem Glied vor der Bundeslade tanzt und sich das nächstbeste Schäferstündchen nicht entgehen lässt.

Hofer setzt sich mit dem Klischee der Männerkirche auseinander und deckt einen unerwartet starken Einfluss der Frauen in der katholischen Kirche auf. Hofers Blickwinkel lässt damit seine Leser die katholische Kirche unter eher ungewohnter Perspektive betrachten, geht dabei aber von einseitigen Konstrukten von Männlichkeit (»kämpferisch« o.ä.) und Weiblichkeit (»sanft« o.ä.) aus. Männlichkeit definiert er nur in Gegenüber und Abgrenzung zu Weiblichkeit. Die Heterozentrik seines Denkens ist unverkennbar.

Folgerichtig finden zölibatäre und homosexuelle Männlichkeiten bei Hofer ebenso keine Würdigung wie »kriegerische« und »karriereorientierte« Weiblichkeiten.

Die Religion für echte Kerle, die Hofer skizziert, trägt dabei erstaunlicherweise recht »weibliche« Züge. Hofer plädiert nicht etwa für Gotteskämpfer wie Hiob oder die Psalmisten, sondern für Männer, »die, so unmännlich es klingen mag, sich von Gott lieben lassen« (84) und gerne die Schubert-Messe singen. Die aus Kohelet entnommenen Gedanken haben allesamt den weiblich-kritischen Unterton, die Energien des »Mannes« zu bremsen – natürlich nur zwecks besserer Lebensorientierung!

Hofers Männer- und Frauenrollen spiegeln insgesamt ein traditionelles katholisches Milieu. Die Frage nach der Rolle von Männern und Frauen in der evangelischen Kirche müsste unter dem Vorzeichen der zunehmenden Frauenordination und einer pluralistischen Gesellschaft ganz anders gestellt werden.

Originell an Hofers Buch ist die Ouvertüre: ein fiktiver Brief an den Heiligen Josef, der den (Zieh-)Vater Jesu frommer Klischees entblößt bzw. das kirchlich-liturgische Josefsbild selbst als unmännliches Produkt der Weiberkirche und ihrer zölibatären Lieblingsöhne entlarvt. Demgegenüber habe der »echte« Josef aus Jesus keinen Softie, sondern ein »gestandenes Mannsbild« (11) gemacht. Die Ouvertüre zu lesen amüsiert – und genügt.

Florian Ihnen